

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: In loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - fr. Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich 85 "

Mit Postverendung: Im Inland: Ganzjährig 7 fl. - fr. Halbjährig 3 " 50 " Vierteljährig 2 " 50 "

Pränumerations-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Altsitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterpost bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzstraße Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2 B., ercl. der Stempelgebühren à 30 fr.

Nr. 275.

Hermannstadt, Samstag den 25. November 1893.

109. Jahrgang.

„Der Zweck heiligt die Mittel.“

Berlin, 21. November.

Eine Wandlung der politischen Anschauungen bei einer Persönlichkeit ist denkbar. Sie ist vielleicht auch erklärlich und entschuldbar, aber sie ist wohl noch niemals als besonders hervorragende Mannestugend gepriesen worden. Das Volk hegt im Gegenteil ein tiefes Mißtrauen gegen Politiker, welche ihre Meinung wie ihre Kleider wechseln. Es gehört zwar nicht zu den Seltenheiten, daß mit den zunehmenden Jahren eine gemäßigtere Anschauung Platz greift und die stille Bescheidenheit des Jünglings tritt; aber dabei handelt es sich in den meisten Fällen mehr um einen Stimmungswandel, als um einen Gesinnungswandel. Das Volk hat im Allgemeinen für den Unterschied zwischen einer ehrlichen Läuterung und dem willkürlichen Sprunge von einer Meinung zur anderen ein sehr feines Gefühl, und es verlangt auch von der Befonnenheit des Alters, daß es die Thaten des Jünglings nicht gänzlich verleugnet. Unsere alten Achtundvierziger, die als junge Männer mit feuriger Begeisterung gekämpft haben für Gleichheit, Freiheit und Recht, erfreuen sich noch heute, auch wenn sie unter den Freiheitskämpfern nicht mehr in vorderster Reihe standen, allgemeiner Verehrung, so weit sie ihren liberalen Grundtugenden treu geblieben sind; aber mit einem Achselzucken wendet sich die öffentliche Meinung von Denjenigen ab, welche es im Alter fertig bringen, ihre politische Vergangenheit als eine Jugendthorheit mit vornehmem Lächeln abzutun, und welche wegen der Begeisterung, die sie in der Jugend für die Sache des Volkes befaßte, bei den jeweiligen Nachhabern ergeben um Entschuldigung bitten.

Der Brief des 21-jährigen Studenten Johannes Miquel, den Abgeordneter Vebel auf dem socialdemokratischen Parteitag in Köln verlas, hat neuerdings die Frage der politischen Wandlungsfähigkeit wieder in den Vordergrund gedrückt. In den letzten Tagen haben die Landtagswahlen das öffentliche Interesse so stark in Anspruch genommen, daß der Brief des Studiosus Miquel vielleicht nicht diejenige Beachtung gefunden hat, die er verdient. Die offizielle und auch die national-liberale Presse hat den Brief mit einigen Scherzen abzutun versucht; wir aber sind der Ansicht, daß derselbe mehr als ein rein persönliches und psychologisches Interesse hat. Die Anhänger des Finanzministers Miquel sagen, für den Entwicklungsgang eines Politikers sei es ganz gleichgültig, welche Anschauungen er als Einundzwanzigjähriger vertreten habe; wir aber sind der Ansicht, daß gerade der vom Abgeordneten Vebel verlesene Brief Miquel's aus dem Jahre 1850 bereits den künftigen Finanzminister vom Jahre 1890 ahnen läßt. Es ist auch nicht richtig, wenn die Freunde Miquel's es so darstellen, als sei die „Entwicklung“ des jetzigen Finanzministers mit der Loslösung vom Communismus abgeschlossen. Herr Miquel hat die verschiedensten Phasen einer Rechtsentwicklung durchgemacht; er ist keineswegs vom Revolutionär und Communisten sofort zum „Biebling der Götter und Agrarier“ geworden. Dazwischen liegen die verschiedenen Stadien der „Entwicklung“.

Einer der markantesten Abschnitte in dem wechselreichen Leben des Finanzministers ist das Jahr 1844, in welchem sich bekanntlich die große Rechtsentwicklung der national-liberalen Partei unter Miquel's Führung auf Grund des von ihm entworfenen Feibelberger Programms vollzog. Miquel war damals 55 Jahre alt; man kann also diese Phase der „Entwicklung“ nicht mehr mit dem Hinweis auf die Sturm- und Drangperiode eines unreifen Jünglings entschuldigen und erklären, auch nicht mehr mit einer Jugendthorheit, sondern man muß annehmen, daß Miquel damals ganz genau wußte, was er that. Eine weitere bemerkenswerthe Phase in der „Entwicklung“ Miquel's bildet dann jene Unterredung mit dem Kaiser in Frankfurt a. M., welche mit der bekannten Ausrufung: „Sie sind mein Mann“ beendet worden sein soll, und der bald darauf die Berufung Miquel's in's Ministerium folgte. Auch die völlige Befreiung zu den Agrariern, die Miquel während seiner ministeriellen Thätigkeit an sich vornahm, und

die ihren Niederschlag in der sogenannten Steuerreform gefunden hat, kann füglich nicht mehr auf das Conto eines schwärmerischen Jünglings gelegt werden. Die Thaten des Mannes und des Greises sind vielmehr nichts, als eine fortlaufende Kette in der Rechtsentwicklung, welche Miquel vom Revolutionär und Communisten bis zum Finanzminister vollzogen hat; sie stehen auch keineswegs so sehr in Widerspruch mit dem Briefe des einundzwanzigjährigen Studiosus Miquel, als es auf den ersten Blick den Anschein hat.

In jenem Briefe bekennt sich Miquel zum Atheismus und Communismus. Communismus war er schon wenige Jahre darauf nicht mehr, und auch vom Atheismus scheint er sich sehr bald abgewendet zu haben, wenigstens stand er, wenn wir uns recht erinnern, als Oberbürgermeister von Danabrück trotz seines Nationalliberalismus mit dem Centrum auf gutem Fuße. Später hat Miquel als Finanzminister sogar den Jüdischen Volksschulgegentwurf mit unterzeichnet, ein Vorgehen, das er allerdings mit Rücksicht auf den sich erhebenden Proteststurm im Volke rückgängig machte. Jedenfalls ist die religiöse Rechtsentwicklung Miquel's erklärlicher, als seine politische, denn es kommt vielfach vor, daß junge Freigeister die Fehler der Jugend durch religiöse Neigungen im Alter wettzumachen suchen. In dem von Vebel verlesenen Briefe Miquel's wird aber auch der Grundgedanke schärflich auf Verirrung und die Jugendthorheiten eines Einundzwanzigjährigen zurückgeführt. Hier handelt es sich nicht um eine überhäufende Begeisterung, die vielleicht zum Communismus und Atheismus süßen kann, hier stehen wir vor einem Glaubenssätze, der einer nüchternen Berechnung entspringt, wie sie sonst nur dem reiferen Alter eigen zu sein pflegt. Das Bekenntnis, daß der Zweck die Mittel heiligt, wird nicht erklärt durch die Jugend des Briefschreibers, es würde angehtes derselben vielmehr unerklärlich erscheinen, wenn nicht die spätere politische Entwicklung des Studiosus Miquel den Schluß zuließe, daß wir es hier mit einem Glaubenssatz als Richtschnur für eine politische Laufbahn zu thun haben. Die Thaten des Politikers Miquel strafen denn auch den Grundgedank des Studiosus Miquel nirgends Lügen. Der Zweck heiligt die Mittel — dieser Glaubenssatz erklärt die zahlreichsten und schwersten Schläge, welche Herr Miquel in dem letzten Jahrzehnt dem Liberalismus zugefügt hat, nur zu gut.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. November.

Vom 22. d. liegt aus Wien folgende Meldung vor: Während die Vereinigte deutsche Linke schon heute, ohne erst die Bekanntgabe des Regierungsprogramms abzuwarten, durch die Zustimmung zu den Ausführungen der beiden Minister Plener und Wurmbrand und des Vorstandsmitgliedes Heilsberg ihre Geneigtheit ausdrückte, das Coalitions-Ministerium zu unterstützen, haben sich — wie nunmehr gemeldet wird — der Polenclub und der Hohenwart-Club die Beschlusfassung über ihre Stellungnahme für morgen, nach erfolgter Kenntnisaufnahme des Regierungsprogramms, vorbehalten. Was nun den Polenclub betrifft, so ist nicht daran zu zweifeln, daß derselbe in seiner Gesamtheit der Coalitions-Majorität beitreten und die Unterstützung des Cabinets beschließen wird. Im Hohenwart-Club dürfte es dagegen jedenfals zu Auseinandersetzungen kommen, da sowohl die Extrem-Cleralen, als die südslavische Gruppe mit der Zusammenfügung des Cabinets unzufrieden sind. Der Verlauf der für morgen Abends einberufenen Clubberatung wird entscheiden, ob es schon jetzt zu Austrittserklärungen der einen oder der anderen Fraction des Clubs kommen wird. Abgeordneter Dula hat in der heutigen Beratung namens seiner dalmatinischen Genossen die Erklärung abgegeben, daß sie mit Rücksicht auf das Programm, mit welchem sie dem Club im Jahre 1891 beigetreten sind, sich vorbehalten, ihren Entschluß über ihr ferneres Verhalten in der morgigen Sitzung

bekannt zu geben. — Der Club der mächtigen Alteschen hat in einer heute Abends gehaltenen Sitzung, welcher Hofrath Wenzel präsidirte und sämtliche Mitglieder bewohnten, einstimmig beschlossen, gegen das Coalitions-Ministerium und gegen die Coalitions-Parteien in Opposition zu treten.

Eine klare und entschiedene Abjage an den Radicalismus: Das ist der Inhalt der ministeriellen Erklärung, die der Minister-Präsident Charles Dupuy im Namen seiner Collegen der französischen Kammer unterbreitet hat. Keine Verfassungsrevision, keine Trennung der Kirche vom Staate, keine progressive Steuer, keine Zugeständnisse an die socialistischerseits verlangte Verstaatlichung der Großbetriebe! Wie man sieht, ist das wohl ein Programm, aber ein rein negatives. Mit der Verneinung gefährlicher Strebungen kommt man jedoch nicht sehr weit; darüber hinaus müßte die Regierungspolitik noch einen positiven Kern haben, einen schöpferischen Gedanken, der die Thatkraft der Gesetzgebung zum Heile des Volkes zu beschäftigen vermöchte. Die bloße Abwehr der radicalen Bestrebungen kann doch den Ehrgeiz und die Schöffenlust der Kammer nicht erschöpfen, und wer den Inhalt der französischen Politik rein darauf beschränken möchte, der führt eine Verflumpfung des öffentlichen Lebens herbei und arbeitet dadurch erst recht dem mit dem socialrevolutionären Umfuhz verbundenen Radicalismus in die Hände. Dann hat die Sache noch einen weiteren und progressivsten. Läßt sich aber ein Gleiches auch von seinem Cabinet sagen? Sein Ministerium ist noch ein Ueberrest aus der Epoche der republikanischen Concentration; es saßt Elemente von entschiedenen radicalen Gesinnungen in sich, die vermöge ihrer Vergangenheit keinerlei Gewähr für ihre Zuverlässigkeit gegenüber der verkündeten Politik der Mäßigung bieten. Wie will Herr Dupuy mit solchen Elementen den Kampf gegen den Radicalismus erfolgreich aufnehmen? Wie will er an der Spitze eines Concentrations-Cabinet's mit den Ueberlieferungen der Concentrationspolitik aufträumen? Das sind die Fragen, die durch die Erklärungen des Herrn Dupuy angeregt werden.

In Paris fanden am 22. d. Nachmittags im Palais Bourbon drei Versammlungen von Deputirten statt, welche sich über ihre Haltung gegenüber der Interpellation Faure's berieten. Die erste Versammlung, an welcher 150 republikanische Deputirte der Regierungspartei theilnahmen, beschloß, dem Cabinet das Vertrauensvotum zu votiren. Die zweite Versammlung, bestehend aus Deputirten der äußersten Linken, beauftragte den Deputirten Pelletan, in die Debatte einzugreifen, um zu erklären, daß das Programm des Ministeriums ungenügend sei und eine Tagesordnung in diesem Sinne zu beantragen. Die dritte Versammlung umfaßte 75 progressivste Republikaner. Dieselben legten eine gleiche Anschauung dar, wie die Mitglieder der äußersten Linken und beschloßen, sich mit den letzteren wegen Einbringung einer Tagesordnung in's Einvernehmen zu setzen.

Marchese di Rudini hat eine neuerliche Kundgebung gegen das Cabinet Giolitti gerichtet. Ueber einige allgemeine Phrasen, unter denen die „politische“ Genirung der Gesellschaft obenan steht, ist der ehemalige italienische Ministerpräsident nicht hinausgekommen. Solche Phrasen sind billig, wie Bomben; man löst aber damit keine so schwierigen Fragen, wie die sind, welchen jede italienische Regierung gegenübersteht.

Sämmtliche englischen Zeitungen beschäftigen sich mit dem Ende des Kohlenstreiks. Daß der größte und verhängnisvollste Streit zwischen dem Capital und der Arbeit, welcher je in England gewüthet, beigelegt ist, wird von allen mit Freude begrüßt. Daß das Uebereinkommen, welches am Freitag getroffen worden, den Charakter eines Waffenstillstandes an sich trägt oder ein permanenter Friedensvertrag ist, sagen die „Times“, ist noch nicht bekannt. Doch es ist genug, für den Augenblick zu wissen, daß in den Feindlichkeiten ein Stillstand eingetreten und die Ruhe mindestens 14 Monate lang dauern wird. Das Ende des Streites ist gleichbedeutend mit einer Wiederbelebung der Industrie. Lord Rosebery, als Präsident der Konferenz, fährt das Blatt fort, hat Alles gethan, was zu thun möglich

Feuilleton.

Ein gefährlicher Auftrag.

Roman von Jenny Dirsch. (Nachdruck verboten.)

„Ein für alle Mal, ich will davon nichts wieder hören und Du thätest am besten, Deinen Bruder zu bedeuten, daß er seine Veruche bei uns ganz einstellen möge.“
Der Major a. D. und jetzige Großgrundbesitzer Erich von Behren schritt, nachdem er diese Worte mit erhobener Stimme gesprochen, der Thür des Zimmers zu, in welchem er mit seiner Frau eine recht lebhaft Unterredung gehabt hatte.
Herr von Behren stand in der Mitte der fünfziger Jahre, war aber noch sehr rüstig und, seines zur Fülle neigenden, gedrunenen Körperbaues ungeachtet, von schnellen elastischen Bewegungen. Das noch volle, eisengraue Haar und der Schnurrbart von gleicher Farbe, die einzige Vartzier in seinem frischen Gesichte, waren militärisch geschnitten, die kleinen, grünbraunen Augen blickten sehr gutmüthig in die Welt. Wer jedoch aus der jodalen Erscheinung Schlüsse auf seinen Charakter gezogen hätte, würde sich der Gefahr einer argen Täuschung ausgesetzt haben.
Der Major zeigte sich allerdings für gewöhnlich nachgiebig und lenksam, er war dies jedoch nur bis zu einer gewissen Grenze. Ward diese überschritten, glaubte er, daß man seine Langmuth mißbrauchen wolle, so konnte er im höchsten Grade unbefugam und hartnäckig werden und es gab dann keinen Einfluß, der im Stande gewesen wäre, ihn zur Zurücknahme eines einmal gethanen Ausspruches zu bewegen.
Ein solcher Fall lag hier vor, das hätte die schöne, noch jugendliche Frau, die in der Regel bei ihrem Gatten viel durchzusehen verstand, unschwer erkennen müssen, trotzdem war sie nicht gesonnen, den Kampf aufzugeben oder ihn auch nur für den Augenblick abzubrechen und den Gegner ohne

Erwidern davon gehen zu lassen. Sie halb aus dem Sessel, in welchem sie in nachlässiger Stellung lehnte, erhebend, rief sie:
„Ich meinem Bruder die Thür weisen! Nimmermehr!“
„So wird mir nichts übrig bleiben, als es selbst zu thun.“
„Erich, sei nicht so hart!“ Sie versuchte es noch einmal mit einem schwächelnden Blick ihrer großen, dunklen, mandelförmig geschnittenen Augen und dem bittenden Ton ihrer klavollen Stimme, der erwartende Erfolg blieb aber aus.
„Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe,“ erwiderte der Major völlig unbewegt.
„Regina liebt Ladislau.“
„Das hast Du ihr eingeredet.“
„Und Ladislau liebt —“
„Sich und mein Geld.“ fiel ihr der Major mit schneidendem Sarkasmus in's Wort. „Von meinem Gelde hat er jetzt gerade genug bekommen und ich verpüre nicht die geringste Lust, ihm das Geld meiner Tochter und diese noch dazu zu geben. Zum letzten Male, es wird nichts daraus; ich will von der Geschichte nichts wieder hören.“
Er schritt jede Entgegnung ab, indem er mit hastigen Schritten das Zimmer verließ und die Thür geräuschvoll hinter sich schloß.
Mit einem recht bösen, trotigen Blick schaute ihm seine Gemahlin nach. Die schwarzgezeichneten dunklen Brauen zogen sich auf der von weichen Lächeln tiefbeschatteten Stirn finster zusammen, drohend hob sie die schmale weiße Hand, so daß die daran befindlichen Brillantringe blitzten. Der mit weißleidenen Strümpfen und goldbraunen ausgezeichneten Lederhandschuhen kleidete kleine, schmale, überaus zierliche Fuß stampfte unruhig den den Boden bedeckenden Teppich und die volle rothe Lippe des üppigen Mundes aufwendend, stieß sie halblaut ein paar polnische Worte hervor, die nicht gerade wie ein Segenswunsch klangen:
„Es geschieht dennoch! Ich will es. Es muß sein. Es ist der einzige Ausweg, den es für Ladislau noch gibt!“ fuhr sie in halblautem Selbstgespräch fort, während sie aufsprang und in dem mit großem Luxus eingerichteten, aber die Spuren der Vernachlässigung tragenden Gemach, das

ihre als Wohnzimmer diente, mit großen Schritten auf und ab ging, die lange Schleppe des dunkelrothen, reich mit Spitzen besetzten Morgenkleides gleich einem Schweif nach sich ziehend.
„Wird ich deshalb die Frau dieses alten, beschränkten Mannes geworden? Vergrabe ich mich um feinetwillen in diese Eindrücke, wenn ich nichts, gar nichts bei ihm durchzusetzen vermag? Ist das der Dank dafür, daß ich ihm meine Jugend, meine Schönheit, meine glänzende Stellung in der Gesellschaft geopfert habe?“
Bei jedem Satze, den Frau von Behren sprach, steigerte sich ihre Festigkeit, rücksichtslos stieß sie beiseite, was ihr in den Weg kam, unbewusst ob der Gegenstand werthvoll oder gering, ob er dauerhaft oder zerbrechlich sei. Zuletzt blieb sie vor dem Spiegel stehen, wie um die Schätze zu überschauen, mit welchen sie einen Undankbaren beglückt hatte und sie durfte in der That mit dieser Ausrüstung zufrieden sein.
Der kleine Kopf mit dem üppigen dunklen Haar sah herrlich auf dem schlanken Halse, die Züge des Gesichtes erinnerten in ihrem Schnitt an eine römische Carmen und diese Ähnlichkeit ward noch erhöht durch die elfenbeinartige Färbung und Glätte der Haut. Die dunklen Augen mit den langen, seidnen Wimpern besaßen einen ganz eigenartigen verlangenden Blick und die hohe Gestalt ein schönes Ebenmaß der Formen.
Ein leises Geräusch störte die schöne Frau in ihren Betrachtungen; mit einer schnellen, unwilligen Bewegung sich umwendend, gewahrte sie ein junges Mädchen, das gewiß vorsichtig den Kopf durch eine hinter einer schweren Portiere verborgenen Seitenthür in's Zimmer gesteckt hatte und nun hereinschlüpfte.
„Du bist es, Regina, beinahe hast Du mich erschreckt,“ sagte Frau von Behren, deren Züge sich glätteten und deren Stimme einen weichen, zärtlichen Ton annahm. „Was ist Dir, mein Kind, Du siehst so traurig aus.“
„Ach Mama, ich habe Alles gehört,“ antwortete näher kommend das schwimmenden graublauen Augen zu Frau von Behren auf, während sie ihre Arme um deren Hals schlang.

Weltausstellung Chicago. MASSIGE PREISE. Pulver. und Salz. Herzberg. Bistriz. Fogaras. Burg: Nik. ob.; Demeter Mediasch: Kovács, Ap.; Burg: A. W. sler.

war, und auch auf seine Kollegen im Ministerium wird ein Reflex seines Ruhmes fallen. Aus Rom wird unter den 22. d. berichtet: Schon für die morgige Eröffnungs-Sitzung des Parlaments werden stürmische Scenen erwartet. Selbst die Regierungsblätter erkennen den Ernst der Lage und rechnen auf höchstens 30 Stimmen Mehrheit. Die Opposition hofft, daß das Ministerium die Woche nicht überleben werde. Ministerpräsident Giolitti ist entschlossen, sofort das Vertrauensvotum zu provocieren. Der Depu- tate Panardelli gilt als einziger möglicher Nachfolger Giolitti's, lehnt es aber bis jetzt ab, die Erbschaft anzutreten. Daher wird eine Krisis vielleicht vermieden werden, weil dann die etwaige oppositionelle Mehrheit ohne regierungsfähigen Führer wäre.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. November.

Die allgemeine Debatte über das Cultus- und Unterrichts-Budget hat heute ihre Fortsetzung gefunden. Herman und Vano drückten ihr volles Vertrauen zu dem Unterrichtsminister aus, wobei Beide ihre Wünsche betreffend der Zuaugurierung einer intensiveren nationalen Culturpolitik entwickelten, während Horanthy seine Ansichten über die verschiedenen bisher aufgetauchten Probleme der Unterrichts- und Cultuspolitik entwickelte. Nachdem noch Ugron einer zu wenig national gesinnten Regierung kein Budget votiren zu können erklärt hatte, declamirte Hof über die Nothwendigkeit der culturellen Assimilation der Racen. Auch entwickelte er sehr ausführlich seine Ansichten über die Einführung der Katholiken-Autonomie, wobei sich Graf Gabriel Karolyi der Zwischenrufe nicht enthalten konnte, was von dem Banknachbarn Hof's übel genommen wurde. Da solch ein Banknachbar auch laut replirte, wurde derselbe vom Präsidenten zur Ordnung gerufen, was nicht ohne ein gewisses Spectaculiren auf der Linken abging. Als Hof endlich seine Rede mit der Unterstüßung des Antrages auf Urtirung der Regelung der Congruenzfrage schloß, trat eine längere Ruhepause ein.

Nach derselben besprach Kelly verschiedene Ressortfragen, worauf auch Graf Theodor Battthyany die Einführung der Katholiken-Autonomie in Gemeinden, Comitaten und für's ganze Land urgirte. Hier wurde die Debatte abgebrochen und Emil Vabo richtete an den Minister des Innern eine Interpellation, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Ein neuer Zonentarif.

Am 1. Januar 1894 tritt auf den kön. ung. Staatsbahnen und auf den kön. priv. Péc-Barcser Eisenbahn eine Neuausgabe des auf Grund des Zonen-systems erstellten „Local-, Personen- und Gepäcktarifs“, sowie ein hierzu gehöriger „Anhang“ in's Leben, durch welchen der auf den kön. ung. Staatsbahnen vom 1. August 1889, auf der verstaatlichten ungarischen Nordostbahn vom 1. Januar 1890, auf der Arad-Temesvarer Eisenbahn vom 1. September 1881 und auf der kön. priv. Péc-Barcser Eisenbahn vom 1. Januar 1891 gültige Personen- und Gepäcktarif nebst den sämtlichen Nachträgen, schließlich der bezüglich der Anwendung des Zonentarifs hinausgegebene „Leitfaden“ außer Kraft gesetzt werden.

Durch den neuen Tarif treten bezüglich der Haltestellen im Allgemeinen, sowie bezüglich einiger Stationen sowohl im Nachbar- wie auch im Fernverkehr geringe Preiserhöhungen, im Verkehr einzelner Stationen hingegen ebensolche Preisermäßigungen ein. Die Gültigkeitsdauer der Fahrkarten der XIV. Zone wird auf 24 Stunden reducirt und ist eine Unterbrechung der Fahrt mit solchen Karten nicht gestattet.

Die diesbezügliche Kundmachung der Direction der kön. ung. Staatsbahnen lautet folgendermaßen:

Am 1. Januar 1894 erheint eine neue Ausgabe des Personen- und Gepäcktarifs der kön. ung. Staatsbahnen. Diese Neuausgabe war hauptsächlich deshalb nöthig, weil seit dem Erscheinen des am 1. August 1889 in's Leben getretenen Zonentarifs, also seit mehr als 4 Jahren, die Verstaatlichung der ungarischen Linie der österr.-ung. Staatsbahngesellschaft, der ungarischen Nordostbahn und der Arad-Temesvarer Eisenbahn erfolgte, auf welchen Bahnen der Zonentarif im Wege von Tarif-Nachträgen, resp. besonderen Tarifblättern eingeführt wurde, wodurch der Haupttarif vielfach durchbrochen wurde und die nöthige Uebersichtlichkeit verlor. Hierzu kam dann noch die Uebernahme der Fünfkirchen-Barcser Bahn in den Staatsbetrieb und hierdurch die Möglichkeit, auch diese Bahn in den Zonentarif einzuführen und in vielen Relationen auf Grund der Petita der betreffenden Orte und Gegenden sogenannte „Declassifikationen“, d. h. Verletzung der betreffenden Relation aus der normalen Zone in die nächstbilligere vorgenommenen.

Es war demnach eine das Gesamtnetz der kön. ung. Staatsbahnen und alle mittelweise eingetretenen Veränderungen umfassende Neuausgabe des Zonentarifs ein dringendes Bedürfnis. Bei diesem Anlasse wurden nun, bei vollständiger Beibehaltung des so günstigen Resultate erzielten Systems und der zonenmäßigen Fahrpreise, in den reglementarischen

„Kleine Lauscherin“, schalt diese mit zärtlichem Vorwurf, „weßhalb thatest Du das? Wußtest Du nicht, daß Deine Sache bei Deiner Mutter in den allerbesten Händen sei?“

„Gewiß, gewiß, Mama, aber ich hatte keine Ruhe, ich mußte hören, was der Vater sagte und nun ist Alles, Alles aus. O, ich bin sehr, sehr unglücklich.“

Sie verbarg den Kopf an Frau von Behrens Schulter und diese, sie fest umschlungen haltend, führte sie zu einer Causeuse, nahm dort neben ihr Platz und ließ ihre weichen, kühlen Hände liebevoll über das gelbblonde Haar gleiten, das in einen langen, biden Zopf geflochten und dem jungen Mädchen tief auf den Rücken hinabhängt.

Trotz der Anrede „Mama“ und der zwischen beiden herrschenden Zärtlichkeit würde schwerlich Jemand sie wirklich für Mutter und Tochter gehalten haben; und zwar nicht des Altersunterschiedes halber, denn Frau von Behren stand in der Mitte der dreißig und Regina zählte kaum achtzehn Jahre, sondern wegen der allzu großen Verschiedenheit in der äußeren Erscheinung. Dieses lange, hagere Mädchen mit den dünnen Formen, dem nicht gerade unshönen aber ziemlich nichtsagenden Gesichte konnte unmöglich die Tochter der schönen, gluthängigen Frau mit dem königlichen Wuchs und den vornehmen Bewegungen sein — und sie war es auch nicht.

Regina von Behren war die Tochter des Majors aus einer frühren durch den Tod gelösten Ehe und erst seit einem halben Jahre aus der Pension in das Vaterhaus zurückgekehrt, wo sie sich der schönen Stiefmutter, welche ihr der Vater vor wenigen Jahren gegeben, mit einer Zärtlichkeit angeschlossen hatte, die in ihrer Schwärmerei und Ueberschwänglichkeit nicht ganz natürlich schien und auch gar nicht recht zu dem sonst ruhigen und sogar etwas nüchternen Wesen des jungen Mädchens passen wollte.

Wie es bei Frauenfreundschaft und Frauenzärtlichkeiten nicht selten zu geschehen pflegt, war das eigentliche Bindemittel auch hier ein Mann. Frau von Behren besaß einen Bruder, nur um ein Jahr älter als sie und ihr ebenjo ähnlich an Gestalt und Schönheit, wie an hinreißendem, herrlichen Wesen. Diesen Bruder, Ladislav von Makomasti, den Besitzer der kaum eine Stunde von dem Gute ihres Vaters belegenen Herrschaft Zurtowic, liebte Regina, von ihm glaubte sie sich mit dem ganzen Vertrauen und der ganzen Unerfahrenheit ihrer siebzehn Jahre wieder geliebt und sah in der Stiefmutter die Schüßlerin und Hüterin dieser Liebe, der sich der Vater mit der größten Entschiedenheit widersetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Bestimmungen einige Aenderungen vorgenommen, bezüglich welcher die Erfahrung zeigte, daß einige der bisherigen Bestimmungen zu vielfachen Inconvenienzen führte, deren Beseitigung sowohl von tariftechnischem, als auch öconomischem und Betriebsstandpunkte aus dringend geboten erschien.

So wurde namentlich dadurch, daß nach den bisherigen Bestimmungen bei Entwicklung der Fahrpreise von und nach den Haltestellen die Entfernungen bis zur benachbarten Station nicht in Rechnung genommen wurde, respective für die Fahrt nach ten, jenseits der betreffenden, für die Bemessung des Fahrpreises maßgebende Station gelegene Haltestellen keinerlei Gebühr eingehoben wurden, die Inconvenienz erzeugt, daß der Nachbarverkehr ungebührlich weit erstreckt und so der Verkehr künstlich auf diese, für einen größeren Verkehr nicht eingerichteten Haltestellen gedrängt wurde, welcher Zustand nicht nur Insubordination nöthig machte, sondern namentlich vom Standpunkte der Einhaltung der Fahrordnungen und der Betriebssicherheit dringend Abhilfe erheischte.

Vom tariftechnischen Standpunkte weiters mußte hier auch darum Wandel geschaffen werden, weil durch die erwähnte Bestimmung, respective dadurch, daß im Nachbarverkehr nicht die factische Distanz, sondern die Aufeinanderfolge der Stationen maßgebend war, vielfach die Anomalie eintrat, daß der Endpunkt des zweiten, ja mitunter sogar des ersten Nachbarverkehrs nicht nur in die erste, sondern auch häufig in die zweite und mitunter sogar die dritte Zone des Fernverkehrs übergriff und so auf die exceptionell billigen Preise des Nachbarverkehrs sprunghaft jener der zweiten oder dritten Zone des Fernverkehrs, also beispielsweise auf 15 kr. (III. Classe, zweiter Nachbarverkehr) sofort der Preis von 50, ja sogar 75 kr. folgte.

Dies führte aber nun eben zu jener unnatürlichen Abdrängung des Verkehrs von den Stationen nach den Haltestellen, indem ein großer Theil, namentlich der weniger bemittelten Reisenden durch diese relativ bedeutenden Preisdifferenzen veranlaßt wurde, nur bis zu der letzten, vor der eigentlichen Zielstation gelegenen Haltestelle zu fahren, resp. dort den Zug aufzusuchen.

Um nun diese durch die Erfahrung an den Tag geförderten Anomalien, welche das Publicum auch zu vielfachen Umechtungen bei längeren Reisen auf Grund der Nachbarverkehrs-Preise veranlaßten, was nur durch vortarifliche Maßregeln verhindert werden kann, zu beseitigen, wurde in der Neuausgabe des Tarifs die in Rede stehende Bestimmung dahin abgeändert, daß jene Haltestellen, bei denen dies nicht schon bisher fallweise geschah, von tarifmäßigem Standpunkte als Station declarirt wurden oder tarifmäßig mit der nächstgelegenen Station vereinigt wurden.

Durch diese Verfügung treten nun allerdings, namentlich im Nachbarverkehr, bezüglich des Verkehrs mit den Haltestellen die normalen Preise der nächsthöheren Zone, also geringe Tarifierhöhungen ein, was jedoch, um geordnete Zustände herbeizuführen, respective um einer Durchlöcherung des Systems vorzubeugen, umsoweniger zu vermeiden war, als die mehrfach erwähnte bisherige Tarifbestimmung sogar der vielseitig verlangten Schaffung neuer Haltestellen hinderlich in den Weg trat.

Im Anschlusse an die neue Bestimmung wurde es nun möglich, die überwählten Sprünge in den Fahrpreisen, theils durch Wiederherstellung des normalen Fahrpreises des Fernverkehrs für die dritte, eventuell vierte Station oder durch Declassifikation der betreffenden Relation in die nächst niedrigere Zone zu beseitigen, so daß namentlich auf die Preise des zweiten Nachbarverkehrs in der Regel jene der I. Zone des Fernverkehrs und sofort folgten.

Dies treten also, bei vollständiger Intacthaltung der bisherigen Preise für den eigentlichen Fernverkehr, theils geringe Erhöhung, theils ebensolche Ermäßigungen ein.

Weiters hat die Erfahrung gelehrt, daß jene bisherige Bestimmung, daß auch mit den Fahrkarten der XIV. Zone die Reise einmal unterbrochen werden kann, vielfach, trotz aller das Eisenbahn-Personale in außerge- wöhnlichem Maße in Anspruch nehmenden Controle zu dem Mißbrauch führt, daß die Karten während der Zeit des Aufenthalts in der Unterbrechungs-Station an andere Personen übertragen wurden und so in sehr vielen Fällen gerade mit diesen die größten Ermäßigungen involvirenden Fahr- karten zwei Reisen durch zwei verschiedene Personen zu dem einfachen Fahr- preise erfolgen.

Man sah sich daher veranlaßt, für die Zukunft zu verfügen, daß die bei größeren Entfernungen besonders billigen Fahrkarten der XIV. Zone fernrühn nur eine maximale Gültigkeitsdauer von vierundzwanzig Stunden besitzen werden und nur zu einer ununterbrochenen Fahrt auf den Linien der königlich ungarischen Staatsbahnen — inclusive der im Personenverkehr tarifmäßig vereinigten Kaschau-Oderberger Bahn — berechtigen.

Wenn eine solche Reise mehr als vierundzwanzig Stunden in Anspruch nimmt, was jedoch nur in den seltensten Fällen zutrifft, so hat dann der Reisende, wenn er die Fahrt noch weiter fortsetzen will, ein neues Bilet bis zu der Zielstation zu lösen, eventuell bei dem Conducateur — ohne Zahlung einer besonderen Zusatz-Gebühr — eine entsprechende Nachzahlung zu leisten.

Gegenüber der erwähnten Beschränkung der Gültigkeitsdauer der Karten der XIV. Zone und der Aufhebung der Facultät der Unterbrechung der Fahrt mit denselben wird jedoch gleichzeitig die Erleichterung eintreten, daß die Karten der XIV. Zone innerhalb der Gültigkeitsdauer von vierund- zwanzig Stunden auch über jede beliebige Umwegroute benützt werden können, selbstverständlich wenn nicht die Budapest Stationen berührt werden, abgültig welcher der tarifmäßige Schnittpunkt nach wie vor in Geltung bleibt.

Handbemerkungen eines „Gewerbetreibenden“

zu der Broschüre des Herrn Josef Konnerth über das projectirte Electricitätswerk für Hermannstadt und Heltan. (Schluß.)

Es findet diese „große That“ vielleicht ihre beste Charakterisirung durch den Satz, welcher in den Worten liegt: „Die größte Wohlthat für die Menschen ist diejenige, welche Wohlthaten im gewöhnlichen Sinne des Wortes überflüssig macht.“

Möge es mir gestattet sein, nach der vorhergegangenen Bekämpfung der Broschüre wahr, ungenügend und loyal einige Worte an den Herrn Verfasser zu richten. Gehefter Herr Verfasser!

Die vorgebende Bekämpfung hat manches herbe Wort. Es war bei dem Ton, welchen Sie durch Ihre Broschüre provociren, nicht anders möglich. Sie haben Ihre unbestrittenen Verdienste auf dem von Ihnen neben Ihrem Berufe freiwillig erwählten landwirthschaftlichen Gebiete. Ihre diesbezüglichen Mühen und Verdienste sind von allen Gliedern unseres Volkstums geschätzt und dankbar anerkannt worden. Sie haben bei Ihren Agitationen für den Fortschritt in der Indolenz, im Ueberstand, in der Beschränktheit und Popularitätshocherei große Hindernisse, große Gegner gehabt. Es ist Niemandem eingefallen, Ihnen Hindernisse zu bereiten, wenn Ihr Wohlwollen für den Kleinbauern und Kleinbauern demselben die Mittel schaffen wollte, um durch Zusammenlegung der Grundstücke, durch Anschaffung von modernen Maschinen, verbesserte Viehzucht u. s. w. mit solchen Vortheilen arbeiten zu können, wie der Großgrund- besitz und seine Erfindung zu verbessern.

Die „Dreschmaschine“, auch ein motorischer Betrieb im Bereiche der Landwirthschaft, welcher Tausende von „Dreschern“ entbehrlich gemacht, — mehr als die Circularsäge die „Holschneider“ — ein großes Anlage- capital kostet, somit nicht für den Kleinbauern, sondern für den Fabrikanten der Landwirthschaft, den Großgrundbesitz passen sollte, welcher als explosions- und feuergefährlich erschienen war, und auch mehr ist, als der Dreschflegel, ist eben, weil dieselbe theuer war, Veranlassung ge- worden, daß intelligente Bauern sich associirten, daß Landgemeinden

dieselben anschafften im Interesse ihrer Einwohner, daß an den Orten, wo nicht das nöthige Baargeld zum Ankauf vorhanden, die Vorschüsse ver- eine das Geld hergaben und daß schließlich diejenigen Gemeinden, welche weber selbst, noch deren Einnahme eine Dreschmaschine anschafften, den Nachbargemeinden tributär wurden und denselben Zinsen und Amorti- sation von deren Motor bezahlen mußten — sowie die Stadt Her- mannstadt allen anderen Industriorten, deren Artikel sie consumirt und nicht selbst producirt, in gewissem Sinne tributär geworden ist und bleibt. Und fällt es noch einem Landwirthschaftler ein — die armen Drescher zu bebauern und die Dreschmaschine zu beschaffen, welche doch ein theurer Motor ist, deren Arbeit jedoch alle Jahre auf den Klein- bauern die Hälfte Speien erspart. Die Landgemeinden haben an ver- schiedenen Orten ihren Einwohnern und Mitbürgern gegenüber es als Pflicht erachtet, den Motor anzuschaffen und es als „dringendes Be- dürfnis“ ausgesprochen.

Womit hat es denn der Gewerbestand verschuldet, daß Sie denselben in Fabrikanen und — gar so drastisch beschriebene Heloten theilen, für welchen jede Hülfe vergeblich, allein nicht nur vergeblich, sondern nicht einmal der Mühe werth sei, so daß Sie der diesbezügliche Plan des Herrn Dr. Wolff gar so außer Rand und Band gebracht? Lassen Sie sich zwei Ueitelte Fremder sagen, an welche ich mich beim Durchlesen Ihrer Broschüre erinnerte. Ein Herr, Magyare von Geburt, that vor einigen Jahren, als von den Angriffen gegen ländliche Strebungen die Rede war, den Auspruch: „Es wäre ein großer Unfirt der ungarischen Regierung und wäre auch von jedem Magyaren gefehlt, die an der Spitze der ländlichen Bestrebungen stehenden Männer anzugreifen. Jeder Angriff würde ja dieselben nur festigen, dieselben populär machen und deren Einfluß mehren. Das wäre ein Unfirt umso mehr, als es eine Genossenschaft der Sachsen ist, selbst ohne äußere Anregung zum Schluße Diejenigen heranzuzureichen, welche ihnen ein wenig zu hoch wachsen.“ Der Herr, ein Magyare, überließ also diese schöne Arbeit — den Nationen-Gewissen.

Ein bedeutender Finanzmann und Unternehmer in Budapest äußerte vor zwei Jahren: „In Siebenbürgen! industrielle Unternehmungen gründen! nimmermehr! Siebenbürgen ist ein verlorenes Land!“ Ueber die Ursachen zu diesem abspredhenden Urtheil befragt, erklärte derselbe etwa Folgendes: „Ihre Landsleute seufzen und schreien immer und gehen die Regierung an: Industrie! Industrie! Dann kommt irgend eine plausible Unternehmung, die Sache wird begonnen, die Stadt oder das Dorf versprechen billigen öffentlichen Grund zur Fabrikanlage und alles Mögliche. Es werden die oft sehr kostspieligen Vorarbeiten gemacht; es ist Alles vorbereitet und — wenn's zum Treffen kommt — dann ist auf einmal in der betreffenden Gemeindevertretung, an Stelle der Begeisterung, Opposition getreten, dann ist entweder ein Wasserrecht oder ein Weiderecht oder sonst Etwas gefährdet, was einem Privaten gehört; dann kommen die Viehhauspolitiker und erklären: „Haben wir bisher ohne Fabrik, Vicinalbahn u. s. w. gelebt, so werden wir auch ohne dieselbe nicht zu Grunde gehen“ und so ohne Ende. Gibt es aber kein anderes Mittel, nun so wird dann vor dem Vertragsabschluß an den Details des Vertrages so viel „Gefähr- liches“ nachträglich entdeckt, und gibt es so viele patriotische Besorgnisse, daß selten auch ein Project zur Ausführung kommt. Dazu aber, daß ich für die Herren in Siebenbürgen immer nur Projecte und Speien mache und Zeit verthue, habe ich nicht genügend Zeit und Geduld und da mögen die Herren, seien es Sachsen, seien es Szekler, schon für sich selbst sorgen, weil sich Niemand gerne zum Besten halten läßt, wenigstens ich thue es nicht.“

Ich citire diese mir in den Sinn gekommenen Aussprüche ohne Commentar, nur um auch auswärtige Urtheile über uns anzuführen, welche nicht eben einladend sind für Schaffensfreudigkeit und Opferwilligkeit, besonders auf industriellem Gebiete.

Es sagen, Herr Verfasser, gleich im Anfang Ihrer Broschüre: „Das ist die Sprache der Begeisterung. Wir kennen dieselbe aus den eigenen jungen Tagen, aus den Tagen, die nicht mehr sind.“ Es wäre schade, wenn das wörtlich zu nehmen wäre, es wäre unserm Volksthum nichtlicher und mir erwünschter, Sie bei der positiven Arbeit des Schaffens zu sehen, als in Folge der zu früh entschundenen Begeisterungsbegeisterung, unter der Hilfe der Arbeiter der Negation. Nur diese positive Arbeit wird es auch zu Wege bringen, daß Sie dem Gedanken zugänglich werden, es sei auch der Gewerbestand ein zu wichtiger Bestandteil unseres Volkstums, als daß die Erhaltung und Erhebung desselben nicht selbst größere Opfer rechtfertigen würden, wenn dieselben notwendig würden.

Um die Geldinsulte möge Ihnen nicht bange sein. Auch wenn die- selben aus ihrem Jahresgewinn für manche Zwecke weniger abgeben sollten, aber dafür durch die Förderung der allerdings großen That den Familie- vätern die Möglichkeit bieten, soviel zu erwerben, daß die Wohlthaten im gewöhnlichen Sinne des Wortes überflüssig werden, so haben sie doch viele, doch nur Almosen bleibende Ausgaben überflüssig gemacht, und das wäre der heißeste Wunsch eines Gewerbetreibenden.

Stimmen aus dem Publicum.

„Von einem Husaren-Officier in Hermannstadt“ wurden für das „Turkhaus auf der hohen Rinne“ 7 fl. 50 kr. gespendet, wofür hiemit wärmstens gedankt wird.

Hermannstadt, 22. November 1893.

Die Section „Hermannstadt“ des sieben- bürgischen Karpathen-Vereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. November

(Hof- und Personalsnachrichten.) Ihre Majestät ist am 22. d. Abends von Schloß Lichtenegg, wo sie zwei Tage zum Besuche des Erzherzogs Franz Salvator und der Erzherzogin Marie Valerie weilte, nach Wien zurückgekehrt. — Erzherzog Karl Ludwig ist am 22. d. um 1 Uhr 54 Minuten Nachmittags mit dem Courierszuge von Stuttgart nach Wien abgereist; seine Gemahlin ist vorläufig in Stuttgart verblieben.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Rechts- practikanten des Karlsburger l. Bezirksgerichtes, Gya Teri, zum Vice- notar beim Broofer l. Bezirksgerichte ernannt.

(Kundmachung.) Laut Kundmachung Sr. Hochwohlgeboren des Herrn Comita-Vizegepans vom 2. November 1893, S. 19484/1893, ist die Verhandlung an Ort und Stelle über das Gesuch der Ge- meinde Hammerdorf um Bewilligung zum Neubau des zu ihrer Mühle gehörigen Cbinwehres im Sinne vom S. 163 des Wasserrechts- gesetzes auf den 11. December l. J., Vormittags 9 Uhr, anberaumt und als Versammlungsort die Gemeinde-Kanzlei in Hammerdorf bestimmt und gleichzeitig bekannt gegeben worden, daß Einwendungen gegen die be- absichtigten Wasserbauarbeiten — deren Pläne und Baubeschreibung sammt dem hierauf bezüglichen Gutachten, S. 1659/1893, des VII. kön. ung. Bezirks-Cultur-Ingenieuramtes als sachverständige Behörde vom 9. No- vember bis 9. December l. J. in der Gemeinde-Kanzlei in Hammerdorf vor öffentlichen Einsicht aufstegen — entweder in dieser Frist schriftlich beim Vizegepansamt oder aber mündlich bei der Verhandlung ungenügend geltend zu machen sind, als sonst der Beschluß ohne weitere Berücksichtigung von Einwänden erbracht werden wird.

Firma... ungarisch... vereint... keine Post... Tagesblatt... dies der Na... und Declam... nicht ganz... fertigkeiten... „einer musikal... Melodien, u... werden, mit... Jetzt wieder... einige Wieder... gibt zwischen... publizistisch... fähigkeit zeig... finale; er... Altistin, Co... Alles das u... ordentlich an... auf das Best... (H... gegenwärtig... unterbreiten... Flußes auf de... amtes in Mar... Kübel, Par... städter Pan... reichung der... (De... Kloster fand... „Hö. Popol“... mit ihrem To... der Messe sog... der Weibe-Gr... ist es üblich... ihren mütterlic... nicht anwesend... Mutter den S... mit Thänen in... Gelaß den mü... (Cl... „Bud. Hirlap“... Beckerei wird... der dabei bethe... Groß-Becker... (W... ist dieser Tage... Dreschhaus zu... herabgestürzt... (Un... Gemeinde Un... und begrub die... Erstere konnte... Verletzungen erli... gegogen. Die U... die Abbruchung... (E... finden wir folgen... Ghulöves wird... selbstständig zu... nicht streift... Gehalt 350 Gul... Popovics, Richter... die Gemeinde so... dingungen entspre... (S... berichtet man un... Gemeinde Kapu... der Polizeiwach... für kurze Zeit in... führt vor Straf... vollführt habe... Geist auf... (W... vom 23. d. gem... Tiefenbach in... eine Bombe zur... Schanden beschränkt... kleinere Beschädig... daß diesem Attent... (F... eingebürgerte... Meinung, daß Su... Krankenstift gegeig... Doch selten hat die... Worten, mit denen... von Drafsche's... Bib... folgendermaßen äuß... immer und allgem...

(Aus der Handelswelt.) Dem Vernehmen nach hat die Firma J. B. Wiffelbacher...

(Vorlese-Abend.) Samstag den 25. d. findet im Musikvereinsgebäude (kleine Erde)...

(Theaternachricht.) Seit Nestor's und Berg's Zeiten hat keine Posse in Wien einen ähnlichen Erfolg gehabt...

(Militär-Concert.) Sonntag den 26. November l. J. wird im neuhergerichteten Saale des Habermann'schen Brauhausgartens...

(Urtheile der Presse über D. Lamborg.) Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Ein Allerweltskünstler ganz eigener Art...

(Alt-Regulierung.) Im l. ung. Ackerbauministerium werden gegenwärtig auf Grund des vom Reichskriegsministerium...

(Lieferung.) Eine Ofertauschreibung des k. ung. Oberbergamtes in Maros-Ujvar auf die Lieferung von Brennholz, Petroleum, Kerzen...

(Der Segen der Erzherzogin.) Im Preßburger Ursuliner-Kloster fand dieser Tage die feierliche Einweihung einer Nonne statt...

(Civileheraumel.) Die unter diesem Schlagworte dem „Bud. Hirten“ entnommene Mittheilung über einen Rummel in Groß-Beckereel...

(Wom Thurm gestürzt.) In der Backaer Gemeinde Kucura ist dieser Tage der bei den Thurmarbeiten beschäftigt gewesene, nach herabgestürzt. Der Unglückliche blieb sofort todt liegen.

(Unglück in einer Sandgrube.) In einer Sandgrube der Gemeinde Duna-Almas stürzte am jüngsten Samstag die obere Schicht ein...

(Eine Anzeige.) Im amtlichen Groß-Beckereel „Toronto“ finden wir folgende kleine Anzeige: Kundmachung. Bei der Gemeinde...

(Selbstmord eines Polizeipostensführers.) Aus Apatin berichtet man unter dem 20. d.: Der Polizeipostensführer der Nachbar-Gemeinde Kupuhina, Johann Plabics, schoß sich gestern Vormittags in der Polizeiwache aus seinem Dienstgewehr eine Kugel in den Kopf...

(Womben-Attentat.) Aus Gablonz an der Neiße wird vom 23. d. gemeldet: Kürzlich wurde in der Maschinenfabrik John in Liebenbach in ähnlicher Weise wie jüngst in der dortigen Fabrik Malala eine Bombe zur Explosion gebracht.

(Ist Suppe ein Nährmittel?) Gegen diese seit alteröber eingebürgerte und namentlich bei Hausfrauen und Müttern festgewurzelte Meinung, daß Suppe ein kräftiges Nahrungsmittel und namentlich zur Krankenkost geeignet sei, wird von Ärzten allzeit energisch protestirt.

als der Nährwerth der Fleischbrühe minimal und durch die Wirkung ihrer Salze auf das Herz nicht unbedenklich ist.

(Kreuz und Schwert.) Um die Religiosität unter der Mannschafft des deutschen Heeres zu fördern, besteht schon seit einigen Jahren daselbst der Gebrauch, daß den Mannschaffen des Heeres und der Marine die Heilige Schrift zur Weihnachtszeit zu sehr ermäßigten Preisen...

(Eine Geschäftserklärung.) Ein Kleidergeschäft in Charlottenburg bei Berlin vertheilte dieser Tage ein Extrablatt, auf welchem in großen Lettern zu lesen war: „Fürst Bischoff ist verschieden!“...

Extra-Blatt. Für 15 St. 30 Bis 24 marek bekommen Sie bei mir einen hochgelagerten Winter-Paletot oder Anzug.

Es folgen dann detaillirte Preisangaben. Mit Recht bezeichnen Berliner Blätter diese Art Geschäftserklärung nicht bloß als abstoßende...

(Auch, Du lieber Augustin!) Zweihundertfünfzig Jahre sind's her, da erblickte der Spielmann, dem das alte Bänkellied: „Auch, Du lieber Augustin!“ entstammt, das Licht der Welt. Augustin März heißt er, Wien geboren. Zur Festzeit war es, im Jahre 1679, als der „Lieber Augustin“ eines Abends in einer Vorstadtstraße zu Wien mehr des Guten genossen hatte, als Kopf und Sadel leiden konnten. Seinen Rock mußte er als Pfand für die unbegleichte Zeche zurücklassen, dann wurde er erbarungslos an die nebelhafte Luft gelöst und schwankenden Schrittes, die Geige über die Schulter gehängt, tastete er sich durch die zu jeder Zeit noch durch keine glimmende Laterne beleuchtete Straßenspur.

(Zusammenstoß.) Während eines dichten Nebels stießen die Dampfer „Alban“ und „Philadelphia“ auf dem Hudsonsee mit solcher Wucht zusammen, daß beide Schiffe schwer beschädigt wurden. „Alban“ sank sofort, und die Mannschafft flüchtete an Bord des Dampfers „Philadelphia“, der sich noch dreißig Minuten über dem Wasser hielt, um aber dann gleichfalls in den Wellen zu verschwinden.

(Ein verhafteter Polizeichef.) Der gewesene Belgrader Polizeichef Milan Georgewics wurde — wie „Egypeter's“ meldet — auf Ersuchen der Belgrader Polizei in Neufahr verhaftet. Der Verhaftete ist gleichzeitig einer der Führer der radicalen Partei.

(Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preisgekrönter, sicher wirkender Brustpflaster“. Erhältlich in Original-Cartons zu 25 und 50 kr. in allen Apotheken und Droguen-Handlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuderwaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien-Rußborf.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 24. November.

Capitän Fouchy fürchtet die Schwiegermutter schon bei der Verlobung. Vorwärts erachtet er für den besten Theil des Muthes, der dazu gehört, ein hält er, die Schwiegermutter selbst unter die Haube zu bringen. Kein allzu klüßes Unternehmen, denn die Schwiegermutter ist noch jung und schön und begehrt, vor Allem aber viel, viel klüßer und unternehmender, als sich das junge Pärchen träumen läßt. Schwiegermutter erfährt die Intrigue, faum daß sie gesponnen ist und beschließt, sich zu rächen. Und diese Rache ist das Thema der Posse „Die Dragoner“ in drei Acten von Bossu und Delavigne. Das Beste daran ist die neue Wendung, die dem erwähnten Thema gegeben wird: „Ihr fürchtet eine Schwiegermutter, ihr sollt euren Schwiegervater noch mehr fürchten.“ Und sie verlobt sich mit dem flotten Louis, des Capitän's Burtschen.

Das Beschäftigt zwischen militärischem Gehorsam, den Louis seinem Capitän, und der Achtung, die der Capitän seinem Burtschen als seinem klüßigen Schwiegervater schuldet, ist nun sehr amüßant. Doch schon gegen Ende des zweiten Actes geht dem Autor der Athem aus; aber er merkt noch rechtzeitig, daß er nicht weiter kann, und ist gewandt genug, unvermerkt eine ganz neue Richtung einzuschlagen. Red läßt er das Thema von der Schwiegermutter fallen und entführt alle Personen durch einen Handstreich, der den zweiten Act übermüthig schließt, im dritten Act auf einen Zänkerin. Der Hauptpunkt dieses Actes ist ein Pistolenschuß, den ein eifersüchtiger Liebhaber abfeuert. Er sucht einen Nebenbuhler, den er seit Langem argwöhnt, und statt eines Menschen erscheinen plötzlich ein ganzes Duzend, nämlich Alle, die aus dem zweiten Act in diesen dritten hinübergeschwommen...

waren. Das ist so lustig gemacht, daß man die Flucht des Autors vor seinem eigenen Thema gar nicht merkt. Die Enthüllung, daß die Schwiegermutter mit ihrer schrecklichen Verlobung nur gepaßt habe, um zu zeigen, daß neben diesem Schwiegervater sie doch noch das kleinere Uebel sei, wird mit ein paar schnellen Worten abgethan.

Sollen die „Dragoner“ ganzen Lacherfolg haben, dann müssen alle darin beschäftigten Kräfte vom tollen Geiste der Posse berührt sein. War das gestern der Fall? Bei dieser Frage kommen mir in den Sinn die Worte Thiers': „Taire la vérité, c'est cacher le mal, non le supprimer.“ (Mit dem Verschweigen der Wahrheit wird das Uebel nur verheimlicht, nicht aber unterdrückt.) Und deshalb antworte ich auf die obige Frage mit einem ehrlichen Nein! Denn es gab auf der Bühne ein förmliches Bettel-schwimmen. Ich sehe dies nicht auf's Kerbholz der Schauspielerei, die in förmlicher Hysterie jeden Abend in einer anderen Rolle auftreten, deren manche — gleich dem Nordpol und Südpol — in gegenwärtigem Verhältnisse zu einander stehen, sondern schreibe es der unerfülllichen Sucht des Publicums nach täglich Neuem zu, deren Befriedigung ein abgerundetes, flottes Ensemble in vielen Fällen ausschließt. Man muthet den Provinzialspielern geradezu Unmögliches zu, läßt ihnen keine Zeit zum Athemholenden und stellt übermenschliche Anforderungen an sie. Als gewissenhafter Referent siehe ich diesen Umstand in Betracht, wenn ein neues Stück nicht so klappt, wie es klappen würde, wenn zur Vorbereitung die erforderliche Zeit gegönnt werden könnte. — Im Uebrigen ist die Posse „Die Dragoner“ für sich allein nicht zureichend, einen ganzen Theaterabend auszufüllen.

Original-Telegramme.

Graz, 24. November. Gestern wurden die Einladungen zur Bischofs-conferenz am 30. d. versendet. Den ersten Gegenstand bildet die Verhandlung des Eherechtsentwurfes und werden jene entscheidenden Gründe vorgelegt, welche den Monarchen bewegen, die Einwilligung zur Vorlage des Entwurfes zu geben; Johann wird das Verhalten des Episcopats in den kirchenpolitischen Fragen festgestellt.

Wien, 24. November. In seiner gestrigen Abend Sitzung votirte der Club der Vereinigten Linken der Regierung Vertrauen. Im Höhenwart-Club wurde die Zuschrift von 4 Kroaten und 6 Slowenen verlesen, womit sie ihren Austritt aus dem Club anzeigen. Dieselben bilden einen neuen parlamentarischen Verband. Der Polen- und der Jungtschechen-Club faßte keine Beschlüsse.

Paris, 24. November. Die Kammer setzte die Interpellationsdebatte fort, ohne dieselbe zu beenden.

Rom, 24. November. Die Kammer Sitzung nahm ein stürmisches Ende. Nach dreistündiger Verlesung des Berichtes der Bankproceß-Commission, worin Giolitti compromittirt erscheint, verlangte Imbriani das Wort zum Antrage auf Verlegung des Ministeriums in Anklagezustand. Als der Präsident das Wort verweigert, bricht ein unbeschreiblicher Tumult aus, worauf der Präsident die Sitzung suspendirt, doch nicht wieder eröffnet. Man glaubt, daß der Sturz Giolitti's schon heute erfolgt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. November. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 5 90, mittlerer fl. 5 60, mindester fl. 5 30. Haibfrucht, bester, fl. 5.—, mittlerer fl. 4 70, mindester fl. 4 40. Korn, bester fl. 3 50, mittlerer fl. 3 30, mindester fl. 3 10. Gerste, bester fl. 3 70, mittlerer fl. 3 50, mindester fl. 3 30. Hafer, bester fl. 2 60, mittlerer fl. 2 40, mindester fl. 2 20. Futtermittel fl. 3 50, Erdäpfel fl. 1 50, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15 60, Mehl Nr. 1 fl. 15.—, Mehl Nr. 2 fl. 13 40, Mehl Nr. 3 fl. 10 60, Erbsen, per Sack 12 kr., Weizen 14 kr., Hülsen 6 kr., Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 2 20, ungetrocknetes fl. 2.—, Weite 30 kr., Rindfleisch 50—62 kr., Rindfleisch mindeter Qualität bei den Poplatern 44—50 kr.

Fremden-Liste

vom 24. November. Hotel Neuhäuser. Handel, Reisender, von Großwardein; Fürst, Reisender, von Fogaras; Louis Walter, Reisender, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Samstag den 25. November 1893: Abonnements-Vorstellung Nr. 9. Ungerader Tag. Posse mit Gesang in 3 Acten (6 Bildern) von Leopold Krenn und Karl Eiden. — Musik von Leopold Kuhn.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente, 4 1/2-%ige Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente, 4 1/2-%ige Kronen-Rente, etc.

Der gesammten Heilkunde

Dr. Fritz Fuss, Specialist für Augenkrankheiten, ordinirt für Augenranke täglich von 1/2 12—1/2 1 Uhr Mittags und 2—3 Uhr Nachmittags. An Sonn- und Feiertagen nur Vormittags. Armen unentgeltlich. Hermannstadt, Saggasse 34, I. Stock.

